

Andrea Kern

# Kindfrau



Roman • Picus

Andrea Kern

# Kindfrau

Roman

Leseprobe

Picus Verlag Wien

## Erster Teil

Sie sah in den Spiegel. Betrachtete die vertrauten Formen, die Äderchen, die unter der Haut hervorschimmerten und die kleinen, noch unscheinbaren Falten um die Augen und den Mund. Der blaue Kajal stand ihr gut, vielleicht sollte sie sich wirklich häufiger schminken. Karin, ihre Kollegin, lag ihr damit immer wieder in den Ohren. »Angelika, du könntest viel mehr aus dir machen.« In nur wenigen Wochen war es möglich, sich in eine übertünchte Frau zu verwandeln. Ihre Lippen würden aussehen, als wären sie von einer Biene gestochen und Farben von Korallen hineingespritzt worden. Ihre Augen wären dann angemalte Fenster zur Seele. Vielleicht war es Zeit damit anzufangen, mit fünfunddreißig.

Sie probierte die Zahl in ihrem Mund, es klang noch nicht schrecklich alt, aber in fünf Jahren ... vierzig war dann schon näher am vermoderten Leben, an verblühten Träumen und eingestampften Wünschen. Eine Grimasse für den Spiegel, fort mit den Gedanken. Sie alle sollten hinter dem Spiegel verschwinden. Erich stand plötzlich im Türrahmen, immer schlich er sich so leise an sie heran, sogar nach sieben Ehejahren hatte sie sich noch nicht daran gewöhnt. Ein kurzes Guten-Morgen-Lächeln,

dann schob er sie sachte beiseite und begann sich die Zähne zu putzen. Gurgelte – spuckte aus – putzte ein zweites Mal.

Vielleicht sollten sie morgen wieder einmal Sex haben. Der Gedanke schoss ihr in den Kopf, die Kugel musste einen guten Platz gefunden haben, denn die Idee durchblutete plötzlich ihren ganzen Körper. Bestimmt waren es schon an die zwei Wochen, dass sie nicht mehr miteinander gevögelt hatten. Gibt es eigentlich eine korrekte Bezeichnung dafür? Sich lieben? Dieses aufgeblasene Wort, oft mit ziemlich ausgelutschtem Inhalt, ist sicher nicht passend für eine gute Nummer. Nummer? Ist man dann nur eine Zahl im Geranke der Partner und Partnerinnen, mit denen man im Laufe seines Lebens Verkehr hat? Verkehr? Als würde man sich gegenseitig ein Auto hineinrammen. Sie schüttelte den Kopf, die Kugel saß immer noch. Sie versuchte sich an das letzte Mal zu erinnern, es lag schon mehr als zwei Wochen zurück. Erich gab oft seltsame Töne von sich, während er sich in ihr bewegte. Die komische Seite gab dann der Erotik gerne einen Tritt. Früher hatte sie noch nicht so genau hingehört. Da brannte es manchmal zwischen ihren Beinen und sie wollte Erichs Härte einfach nur in sich spüren.

Heute regten sich die Gefühle weniger und seltener in ihr und wenn, dann wurden sie beiseitegeschoben von all diesen anderen Banalitäten, die das

Leben unbarmherzig prüften. Sie strampelten dann hilflos, lagen auf dem Rücken und streckten die Beine von sich. Ohne dass sie jemand befriedigte. Aber vielleicht morgen. Sie würden schön ausgehen, auf den Tag ihrer Geburt anstoßen und zu Hause gäbe es dann eine unbedeckte Überraschung für ihn. Ihr Kopfkino schaltete sich ein, warf Bilder von ihrem nackten Körper an die inneren Augen, wie sie sich reckte, ihre Beine steckten in halterlosen Strümpfen. Noch ein Kopfschütteln, sie hatte jetzt keine Zeit für die gerade anschwellenden Fantasien.

Ihren Beruf verband sie innerlich mit einem Gewirr aus Stimmen, die einem überallhin folgten. Hier gab es keinen Ort, der nicht summete, schrie oder zumindest flüsterte. Selbst im Lehrerzimmer, in dem Raum, in den sich eigentlich die zivilisierten Menschen zurückziehen sollten, droschen permanent Stimmen ihre Phrasen, um sich Luft zu machen. Sie hatte nichts gegen dieses Geräuschemeer, sie liebte es vielmehr. All diese Worte. Nie gab es Stille. Alle Töne verschmolzen zu einer Masse, man musste nicht immer hinhören, der Einheitsbrei köchelte auch so vor sich hin, manchmal rührte sie um oder warf eine Zutat hinein.

Manchmal stach einem aber eine Stimme zu sehr in die Nase, man schmeckte ihre überkochende Konsistenz sofort heraus. Benjamin aus der 4B war von der ersten Stunde an zu viel. Zu viel Stimme,

zu viel Wort, zu viel Verlangen. Er konnte sie in Rage bringen mit seinen grell ausgespuckten Floskeln und Beleidigungen, die er einfach wahllos in ihren Unterricht warf. In den Stunden war er oft ein Echo, das ihre Sätze widerspiegeln oder Antworten gab, wo die Frage nie erklingen war. Ihre Versuche, ihm richtige Buchstabenfolgen zu entlocken, schlugen regelmäßig fehl.

Und da saß er wieder. Vor dem Lehrerpult. Mit seinen zuckenden Worten und seinem lauten Körper. Neben ihm die stille Marie, die als Staudamm für seinen Artikulationsschwall gedacht war, sie sollte der Schwamm sein, seine Worte sollten ungehört in ihr versinken. Vergeblich. Sie lächelte, begann Hefte einzusammeln, kleine Ermahnungen wurden ausgeteilt. Die Kinder packten Zeitungen auf den Tisch, angebliche Qualitätsblätter raschelten mit schmierigen Halbwahrheiten um die Wette. Nun ging es an den Vergleich, wo wurden bei der Berichterstattung Unterschiede festgestellt, wo war die Sprache besonders blutig oder sexuell? Benjamin schnalzte mit der Zunge, er hielt einen dunkelblauen Kugelschreiber zwischen Zeige- und Mittelfinger, klopfte damit auf die Tischplatte – seine Augen schweiften umher. Unvermittelt blickte sie auf die Uhr, noch vierunddreißig Minuten, bis sie den Raum verlassen konnte.

Als sie im Auto saß, ließ sie den Kopf kreisen, da-

mit sich die Nackenmuskeln entspannen konnten, einmal vor und einmal zurück. Es zog durch den ganzen Körper. Knacks. Mehr Sport, mehr gesundes Essen, mehr Kommunikation mit dem Partner ... Im Grunde kannte sie die Mittel zu einem perfekten Leben. Im Grunde kennen wir sie alle. In ihrem Kopf sumimte es noch von den letzten Stunden, sie genoss die abgehackten Sätze und langsam absterbenden Worte in ihrem Hirn. Wenn sie dort nur bleiben könnten. Nach der dreißigminütigen Fahrt hatte ihr Peugeot sie jedoch immer alle platt gefahren, oft suchte sie dann noch nach ihnen, grub mit ihrer Hand in der puddingähnlichen Masse, die in ihrer Schädeldecke vor sich hin wackelte. Doch sie waren nicht mehr dort, dort waren keine Worte mehr.

Das Handy läutete, sie verzog den Mund zu einer Schnute. »Mutter« blinkte es auf dem Display. Mit einem zitternden Zögern hob sie ab. »Hallo, Vater.« Ihre Mutter hasste es zu telefonieren und im Besonderen verabscheute sie es, ihre Tochter anzurufen, dennoch besaß sie ein Handy, ein falsch-gut gedachtes Weihnachtsgeschenk. »Hallo Schätzchen. Ich wollte dir bloß alles Gute zum Geburtstag wünschen.« Sie wurde erst am morgigen Tag fünfunddreißig, aber er rief immer einen Tag zu früh an, vermutlich um sicher zu gehen, dass er am besagten Tag nicht doch noch darauf vergaß. »Danke, Vater.« Ihre Gedanken streiften für einen kurzen Moment

zur amerikanischen Form »Daddy«. Sie mochte dieses Wort, manchmal erschien es sogar von alleine in ihrem Kopf. Dann griff sie danach und zerriss es in seine Einzelteile.

»Und, du und Erich – macht ihr euch einen schönen Tag? Fein essen gehen?« Anders als die Väter von anderen Töchtern, war ihr Erzeuger immer dankbar dafür gewesen, dass sie den »nur« um neun Jahre älteren Erich nach einem Jahr geehelicht hatte. »Wir haben noch keine konkreten Pläne, aber vielleicht ... du, ich muss Schluss machen. Gleich geht die nächste Schulstunde los. Ich ruf dich später noch mal an.« Würde sie nicht, sie würde es jeden Tag hinausschieben, bis ein paar Wochen vergangen waren und der Anlass nicht mehr passte. »Kein Problem, Schätzchen. Bis dann. Liebe Grüße von deiner Mama.« Sie legte auf, sog Luft durch die Nase ein und stieß sie durch den Mund wieder nach draußen. Ihre Eltern. Sie führten vielleicht nicht das perfekte, aber ihrer Ansicht nach zumindest ein harmonisches Leben. Erich ließ manchmal zwischen den Zeilen durchblicken, dass ihre Eltern langweilig waren, in ihren Augen waren sie glücklich. Und langweilig. Und ihre Eltern. In ihrer Stille. Sie brauchten nur wenige Worte. Darum beneidete sie die beiden. Sie kannten nicht den Luxus, regelmäßig in schicken Lokalen zu verkehren. Ihre Mutter flanierte nicht mal eben durch kleine Boutiquen. Ihre Eltern hatten



kein Theaterabo und waren erst zweimal über die Grenzen ihrer Heimat hinausgekommen. Sie lebten in einem kleinen Dorf, seit sie geheiratet hatten, nichts konnte sie jemals von diesem Ort vertreiben. Beinahe hätte sie das aber geschafft. Sie lächelte.

Es war nicht so, dass sie nie hineingepasst hatte, sie konnte nur das Klischee vom aufmüpfigen Teenager nicht erfüllen. Keine abrasierten oder exotisch gefärbten Haare, keine Piercings oder Zigaretten, keine Drogen – nichts von der Provokation, die doch wieder einer Norm entsprach. Es kam bloß der Moment, in dem sie nicht mehr Papas kleiner Liebling sein konnte, in dem er sie nicht mehr ohne Hintergedanken auf den Schoß nehmen konnte, in dem ihre Mutter plötzlich verstört den Kopf wendete, wenn sie ihre so gar nicht mehr unschuldige Tochter ansehen wollte.

Unwillkürlich nahm sie den Weg in die Innenstadt, sie wollte noch nicht in das Haus, in dem sie schlief und lebte. Erich würde erst in ein paar Stunden kommen, wenn schon schlecht bezahlt als Lehrerin, so hatte sie zumindest den Nachmittag für sich. Freizeit. Freie Zeit. Zeit, die frei war. Sie wollte sich etwas gönnen, für morgen. Erich sollte Augen machen. Dann würde das vielleicht auch etwas mit dem Sex.

Ihre Augen wanderten die Angebote von »Nachtshadowen« ab – schwarze Bodys mit weißer Spitze,

Dessous-Sets im Retrolook, ein blau-weiß kariertes Bustier. Hmm ... sie mochte Luxus, mit schönen Dingen im Haus, auf der Zunge, um den Hals und am Ehemann lebte es sich netter. Vor Erich hatte sie diese Süße nicht gekannt – einfach in ein Geschäft hineinzuspazieren und sich nicht nach dem Preis, den noch verbleibenden Tagen des Monats und ihrem momentanen Budget fragen zu müssen. Seit Erich brauchte sie nur noch folgende Überlegungen anzustellen: »Möchte ich dieses Stück besitzen?« Erich beschenkte sie gerne, anfangs hatte er sie geradezu schamlos verwöhnt und sie hatte geschnurrt vor Wonne. Er erfüllte beinahe das Maß an Perfektion ihrer Ansprüche: Intellekt gepaart mit Interesse an Wirtschaft, zu der sie keine drei geistreichen Sätze sagen konnte, einnehmender Charme, in den man nur zu gerne eingewickelt wurde, Geld, die Bereitschaft es zu verwenden und ein reifes Alter. Ihr Blick fiel auf einen sündigen schwarzen Push-up-BH, der an den bedeutenden Stellen durchbrochen war, und auf Strapse. Gekauft.

Und jetzt nach Hause. Dort warteten Hefte mit langweiligen Erörterungen zum Thema Abtreibung, manche waren dafür, andere dagegen. Die meisten hatten sich ihre Standpunkte für die Hausaufgaben wohl aus dem Internet besorgt und dort eifrig ihre Meinung abgeschrieben. Manche Mädchen hatten zumindest während der Stunde Ohren und Augen

gespitzt, sich sicherlich ausgemalt, wie es wohl so wäre, in ein paar Jahren ein lebendiges Knäuel aus Blut, Knochen und Wasser unter dem Herzen zu tragen. Über dessen Leben entscheiden zu müssen. Doch die Vorstellung war Gott sei Dank für die meisten noch zu weit entfernt und jene, die es wohl einmal betreffen würde, hätten Gott dann bestimmt schon verloren. Die eingekaufte Ware verfrachtete sie in den Kofferraum. Heiße Unterwäsche gehörte zu einem erfüllten Leben. Genauso wie Sex. Gerade wollte sie einsteigen; der Blick schweifte zum gegenüberliegenden Gehsteig. Sie stutzte mitten in der Bewegung, starrte, erstarrte. Reglos saugten sich ihre Augen an der anderen Seite der Straße fest, an einem Mann.

Sie stand einfach nur da. Etwas rumorte in ihrem Kopf, schlug gegen ihren Mund, gegen ihre Augen, aber nichts kam heraus. War er es? Ihr Gehirn leitete diese Frage aus reinem Schutz vor einem waldenden Emotionschaos weiter. War er es? Sie wollte nicht, dass er es war. Wollte sie es? Ihr Blick verding sich in seinem Haar, seiner Brust, in den Beinen. Alles in ihr erinnerte sich an ihn. Wenn sie gekonnt hätte, hätte sie seine Schädeldecke geknackt, um den Inhalt herauszuschürfen, wie weißes, rotziges Eiklar. Sie wollte wissen, ob die Erinnerungen hinter dieser hohen Stirn die gleichen waren, die sie

seit dreiundzwanzig Jahren mit sich herumschlepp-  
te. Sie wollte zu diesem Mann rennen. Sie wollte  
sich die gerade entstandene Erinnerung aus dem  
Kopf kratzen. Sie wollte schreien. Sie wollte verste-  
hen. Sie wollte weinen. Sie wollte ihren Kopf gegen  
das Dach ihres Autos schlagen, immer wieder. Sie  
tat nichts. Sein Gang war aufrecht, in der rechten  
Hand hielt er einen Beutel, eine Gurke und eine  
Milchpackung lugten oben heraus. Immer weiter  
entfernte er sich von ihr. Sie stand einfach nur im-  
mer weiter dort und starrte auf die andere Seite der  
Straße. Er war schon lange fort. Als sie im Auto  
saß und losfuhr, war sie ganz ruhig. Für die ersten  
zehn Minuten. An der Ampel traf es sie dann – kein  
Blitz, kein Schlag, keine Erkenntnis, sondern ein-  
fach nur eine aufsteigende Hitze, die ihre Wangen  
zum Glühen brachte. Der ganze Körper züngelte  
vor Flammen, irgendwie schaffte sie es, den Wagen  
rechts ranzufahren. Atmete. Ein. Aus. Sauerstoff soll  
bekanntlich schlecht sein für die Vernichtung von  
Feuer, deswegen brach es jetzt aus ihr heraus. Ein  
kurzes Aufzischen, ein Knacken ihrer Kehle, dann  
verstumte sie. Sie konnte nicht, sie konnte nichts.  
Die Unmöglichkeit dieser Begegnung stieg immer  
heftiger in ihr auf, fand keinen Weg hinaus. Er war  
an ihr vorbeigegangen, nach dreiundzwanzig Jahren  
ging er einfach an ihr vorbei und sie hatte jede Re-  
aktionsmöglichkeit vertan.